

wenn „Canonists“ mit „Kanoniker“ statt „Kanonisten“ übersetzt werden (62), wenn es statt „Urkirche“ „Urgemeinde“ heißt (162), wenn im Zusammenhang der eschatologischen Theorie Johannes' XXII. von der Schau der „Menschlichkeit“ (statt „Menschheit“) Christi die Rede ist (233), wenn die anglikanischen „Orden“ (statt „Weißen“) von Leo XIII. für ungültig erklärt werden (330).

Insgesamt kann man also sagen: Für historische Basis-Informationen und Details kann man sich auf das Buch stützen; die Gewichtung und historische Einordnung läßt jedoch einiges zu wünschen übrig.

KL. SCHATZ S. J.

SAINT JUSTIN, *Apologies*. Introduction, texte critique, traduction, commentaire et index, par André Wartelle. Paris: Etudes Augustiniennes 1987. 390 S.

Der Herausgeber, Übersetzer und Kommentator der hier vorgelegten beiden Apologien Justins des Martyrers ist, wie die Titelseite anzeigt, Professor am Institut Catholique von Paris und bekannt u. a. durch mehrere Werke über Aristoteles. Eines davon, das „Lexique de la Rhétorique d'Aristote“ (Paris 1982) wurde von der Académie française preisgekrönt. Unser Interesse richtet sich zunächst natürlich auf den griechischen Text der Neuerscheinung. Wie unterscheidet er sich von älteren Ausgaben der Apologien? W. informiert darüber in der Einführung: „Die vorliegende Edition bemüht sich, den Text des Manuskripts A zu bieten und korrigiert nur an den Stellen, wo dies unumgänglich ist. Nachdem der Text schon so oft kollationiert wurde, bringt unsere Kollation für die Wiederherstellung des Textes der Apologien keine große Neuigkeit außer den gelegentlichen Verzicht auf eine nutzlose Korrektur und die Rückkehr zur überlieferten Textform. Einige kleine, an sich unwichtige Fehler wurden verbessert, einige Präzisionen hinzugefügt“ (88). – Vergleicht man nun die neue Übersetzung mit derjenigen Pautignys von 1904, so ergibt sich schon aufgrund weniger Stichproben, daß W. viel wörtlicher überträgt, vor allem sich bemüht, die französische Satzkonstruktion der griechischen, oft umständlich formulierten, anzugleichen. Das Ergebnis ist ein Text, der sich weniger flüssig liest, auch weniger durchsichtig ist, aber dafür wohl werkgetreuer.

Da Texte von Natur der hier vorliegenden Apologien mit ihrer außerordentlichen Bedeutung für diese frühe Phase der Geschichte des Christentums ohne begleitenden Kommentar kaum verstanden und ohne einen solchen sicher nicht in ihrem Reichtum ausgeschöpft werden können, ist man dem Verf. natürlich besonders dankbar für die 81 Seiten Erklärungen, die er seiner Edition und Übersetzung folgen läßt (237–317). An diesem Kommentar ist freilich ein sehr bedauerliches Manko zu beklagen, das auch schon hinsichtlich der Einführung in Leben und Werk und die Theologie Justins festzustellen war (15–94): Der Verf. hat sich kaum Mühe gegeben, seine Leser über den derzeitigen Stand der Justinusforschung zu informieren. Zahlreiche neuere Arbeiten zu einzelnen Textpassagen als auch zum Gesamtverständnis der Apologien scheinen dem Verf. unbekannt zu sein und hätten doch verhältnismäßig leicht aus den bekannten bibliographischen Nachschlagewerken notiert werden können. So erfährt der Leser fast nichts über die in den letzten Jahren durchgeführten intensiven Versuche einzelner Forscher, neben dem Inhaltlichen auch gerade die formale Seite der Apologien zu erhellen. Auf Ch. Munier, *La structure littéraire de l'Apologie de Justin*, in: *RevSR* 60 (1986) 34–54, konnte nicht mehr verwiesen werden, da die Studie während der Drucklegung erschien. Unverständlich aber ist dem Rez., daß der Leser nicht auf Untersuchungen wie die folgenden zur literarischen Eigenart der Apologien hingewiesen wird: P. Keresztes, *The literary genre of Justine's first apology*, in: *VigChr* 19 (1965) 99–110; W. Schmid, *Ein Inversionsphänomen und seine Bedeutung im Text der Apologie des Justin*, in: *Forma futuri*, Fs. M. Pellegrino, Turin 1975, 253–281; L. Alfonsi, *La struttura della I Apologia di Giustino*, in: *Studi Lazzati, Paradoxos politeia*, Mailand 1979, 57–76; vor allem H. H. Holfelder, *Eusebeia und Philosophia. Literarische Einheit und politischer Kontext von Justins Apologie*, in: *ZNW* 68 (1977) 48–66; 231–251. Was die formale Seite der Apologien angeht, so fehlen übrigens auch einige ältere Arbeiten, z. B. G. Rauschen, *Die formale Seite der Apologien Justins*, in: *ThQ* 81 (1899) 188–206; V. Hüntemann, *Zur Kompositionstechnik Justins. Analyse seiner 1. Apolo-*

gie, in: ThGl 25 (1933) 410–428. Mag sein, daß der Verf. von den bisher auf diesem Gebiet erzielten Ergebnissen nicht viel hält, er hätte aber seinen Lesern eine Chance geben sollen, sich selber darüber ein Urteil zu bilden. Auch im Gesamtverständnis der Theologie Justins fehlt der Anschluß an die moderne Forschungslage. Hierfür stehen Namen wie N. Hyldahl, Philosophie und Christentum. Eine Interpretation der Einleitung zum Dialog Justins, Kopenhagen, 1966; vor allem O. Skarsaune, The conversion of Justin Martyr, in: STh 30 (1976) 53–73 oder auch der sehr instruktive Lexikonartikel von einem Fachmann wie L. Barnard, Apologetik I. Alte Kirche. 2.3 Justin der Märtyrer, in: TRE 3 (1978) 376–378.

Sehr erfreulich dagegen, daß W. den beiden Apologien auch die Märtyrerakten des Justinus und seiner Gefährten beigegeben hat. Dankbar ist der Benutzer freilich auch für den vollständigen Wortindex (329–388), der zwar nicht, wie S. 329 behauptet wird, zum ersten Mal den gesamten Wortbestand Justins zusammenstellt, der aber auch doch bequemer als E. J. Goodspeeds Index apologeticus sive clavis Justinii martyris operum (Leipzig 1912) zu benutzen ist. Denn der hier vorliegende Wortindex erfaßt nur das Wortmaterial der beiden Apologien, während Goodspeed daneben noch andere Autoren miterfaßt.

H. J. SIEBEN S. J.

ORBE, ANTONIO S. J., *Introducción a la teología de los siglos II y III* (Analecta Gregoriana 248) 2 Bde, Rom: Pontificia Università Gregoriana 1987. XIX/1053 S.

Nur ein einziges Mal in der Geschichte des Christentums stand gewissermaßen das Ganze des Glaubens auf dem Spiel, nämlich im zweiten Jahrhundert, als Großkirche und Gnosis um das Grundverständnis der christlichen Botschaft miteinander rangen. In den späteren Kontroversen, den christologischen und trinitarischen des 4. und 5. Jhs., ging es vergleichsweise nur noch um Details eines corpus von Lehren, das sich in der Auseinandersetzung mit der Gnosis als kirchliche Lehre herauskristallisiert hatte. Man betrachtet deswegen zurecht das 2. Jh. als die Geburtsstunde der Theologie, ja des christlichen Dogmas und man versteht, daß die Forschung von jeher versucht hat, diese schlechthin grundlegende Zeit der Anfänge besser zu verstehen und gründlicher auszuleuchten. Vorliegende beiden Bde. unterscheiden sich von früheren Versuchen auf dem genannten Gebiet in doppelter Hinsicht: der Grundsatz, daß die großkirchlichen Lehren nur auf dem Hintergrund der bekämpften gnostischen Anschauungen verstanden werden können, wird in einer sonst kaum anzutreffenden Weise ernst genommen und – aufgrund jahrzehntelanger intensiver Beschäftigung mit den verschiedenen Richtungen und Schulen der Gnosis – in die Tat umgesetzt. Daß sich die großkirchliche Theologie im Gegenüber, in der Kontroverse, mit den verschiedenen Schulen der Gnosis gebildet hat, wird hier nicht bloß angedeutet oder behauptet, sondern in tausend Details vor Augen geführt. Mit Nachdruck verteidigt Verf. dabei die unbedingte Notwendigkeit dieses Vorgehens. Die Erwartung, Irenaeus, den hervorragendsten Vertreter großkirchlicher Theologie gleichsam unmittelbar verstehen zu können, hält er für „absurd“ (6). Noch in einem weiteren Punkt unterscheidet sich diese Untersuchung deutlich von den bisher zu diesem Gegenstand vorliegenden: O. beschränkt sich nicht auf den einen oder anderen Aspekt der kirchlichen Lehre, die Christologie oder die Trinitätslehre, sondern sucht praktisch das Gesamt der zwischen Gnosis und Großkirche umstrittenen Fragen und Themen abzuschreiten und damit so etwas wie eine Summe der Kontroversfragen, ein Gesamtpanorama der Theologie des 2. und 3. Jhs. vorzulegen. Ausdrücklich schließt er in seiner Einleitung aus, daß es sich bei seinem Vorhaben um Dogmengeschichte handle. Es geht in der Tat nicht um die Geschichte dieses oder jenes Dogmas. Verf. fragt nicht von der späteren geschichtlichen Entwicklung her, sondern versucht vielmehr eine diachronische Momentaufnahme der theologischen Gesamtsituation. Dabei kommt mancher Lehr- und Streitpunkt in den Blick, für den die spätere Entwicklung überhaupt kein Interesse mehr hat.

Dem angedeuteten Ziel, die großkirchlich-gnostische Auseinandersetzung in ihrer ganzen Breite vor Augen zu führen, entspricht der auf den ersten Blick wenig systematische Aufbau der Untersuchung. Sie besteht aus sage und schreibe 49 (!) Kapiteln (Zu-